

# Schlesisches Kirchenblatt.

Verantwortlicher Redacteur:

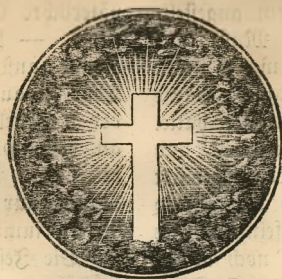
**Lie. Paul Storch,**

General-Vicariatamts-Rath und Spiritual im  
Fürstbischöfl. Clerikal-Seminar  
zu Breslau.

In Vertretung: Beneficiat A. Knoblich in Breslau.

Verleger:

**G. P. Aberholz'** Buchhandlung (G. Porsch)  
in Breslau.



Preis pro Quartal 20 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen  
und Kgl. Post-Anstalten.

Erscheint

wöchentlich 1½ bis 2 Bogen stark.

Inserate

werden mit 1¼ Sgr. für die gespaltene  
Petitzelle berechnet.

**N. 31.**

**Breslau, den 4. August 1866.**

**XXXII. Jahrgang.**

## Wochenkalender.

Sonntag, 5. August. Der eilfte Sonntag nach Pfingsten. Das Fest Maria zum Schnee ist eigentlich das Kirchweihfest der größten und ehrwürdigsten Basilika zu Rom, welche zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria eingeweiht ist. Weil es aber in Rom viele der hl. Jungfrau gewidmete Kirchen giebt, erhielt sie den Namen Mariä der Größeren, Maria Maggiore, und weil in dieser Kirche ein kostbarer Schatz der Christenheit, nämlich die Krippe aufbewahrt wird, in welcher Maria im Stalle zu Bethlehem ihren göttlichen neugeborenen Sohn bettete, auch Maria zur Krippe; endlich heißt sie auch die Liberianische Basilika, weil der Papst Liberius sie zu Ehren der Mutter Gottes einweihte. Den Namen Maria zum Schnee verdankt sie ihrer wunderbaren Entstehung. Im Anfange des 4. Jahrhunderts lebte nämlich in Rom ein berühmter und reicher Patrizier mit seiner tugendhaften Gattin in kinderloser Ehe. Beide Gatten beschloßen, ihr reiches Vermögen Gott zu weihen und baten ihn, ihnen anzuzeigen, auf welche Weise sie es zu seiner Ehre verwenden sollten. Da gab ihnen die hl. Jungfrau zu erkennen, daß sie ihre Erbin sein wolle, und daß sie auf dem Hügel Roms zu ihrer Ehre eine Kirche bauen sollten, den sie den nächsten Morgen mit Schnee bedeckt sehen würden. Und in der That ward 352 vom 4. zum 5. August, wo sonst die größte Hitze herrscht, zu aller Erstaunen der Esquilinus mit Schnee bedeckt gefunden. Der Patrizier Johannes und der Papst Liberius, dem derselbe Befehl der hl. Jungfrau zu Theil geworden war, verkündeten dem erstaunten Volke die Umstände dieses Wunders, und ein Jahr darauf weihte derselbe Papst die auf Kosten des frommen Ehepaars erbaute Kirche ein und nannte sie Maria zum Schnee, diesem treffenden Symbole der unbefleckten Reinigkeit der jungfräulichen Gottesmutter. Es konnte nicht fehlen, daß sie bald besonders in der Zeit der Nestorianischen Streitigkeiten, welche der hl. Jungfrau die Würde der Gottesmutter schast zu rauben strebten, der Gegenstand der besondern Vorliebe der Römer ward, welche sie mit den prachtvollsten und kunstreichsten Weihegeschenken aus schmückten und sie dadurch zu dem würdigsten und hervorragendsten der hl. Gottesmutter geweihten Tempel der Christenheit erhoben, welcher dem

dem göttlichen Erlöser, ihrem Sohne geweihten Tempel zum Lateran ehrwürdig zur Seite steht.

Montag, 6. Das Fest der Verkörperung Jesu Christi. Dienstag, 7. Der hl. Cajetan. Mittwoch, 8. Die hl. Martyrer Cyriakus und Genossen. Donnerstag, 9. Der hl. Martyrer Emidius. Freitag, 10. Der hl. Laurentius. Sonnabend, 11. Die hl. Jungfrau Philomena, Martyrin.

## Die Jesuiten und das katholische Gymnasium in Glogau.

(Schluß.)

Es war schwer, einen passenden Ort für das neu zu erbauende Kollegium zu finden. Ein Platz am preussischen Thore, den der Magistrat für geeignet hielt, lag den Festungswerken zu nahe; die Häuser auf dem Ringe standen in zu hohem Preise; endlich fand man den Platz des heutigen Kollegiums auf der Frohnleichnam- (jetzigen Breslauer-) Gasse und der Hospital- (jetzigen Jesuiten-) Gasse gelegen, welcher fünf etwas reparirte Häuser und acht wüste Brandstellen umfaßte. — Die Kaufbedingungen waren ziemlich ungünstig und es kamen jetzt die von dem Stadtpfarrer Lehnhus vermachten 2000 Thaler, von denen bisher der Propst Hübner die Zinsen gezogen, wohl zu Statten. Der Jesuiten-Provinzial Andreas Schambogen gewährte 5500 Fl. rhein. Zuschuß zum Bau.

Aus den alten Häusern und durch neu gezogene Mauern richtete man noch im Jahre 1654 eine eigene Kirche ein, 40 Fuß hoch, 60 Fuß breit, 70 Fuß lang mit 3 Altären, worin der Gottesdienst regelmäßig mit Frühpredigt und Katechese gehalten wurde, während die Amtspredigt in Rücksicht auf den hier beschränkten Raum in der Pfarrkirche stattfand.

Um die in einem gemietheten Gebäude an der Pfarrkirche untergebrachten 6 Klassen in die Nähe der Jesuitenkirche verlegen zu können, wurde bald noch ein benachbartes Haus angekauft. In der Kirche wurden zwei Seitenschöre angelegt, um den zahlreichen Gläubigen Platz zu verschaffen; die Bibliothek wurde vermehrt, die auf den Gebäuden haftenden Steuern abgelöst. Zur Bestreitung der hierdurch erfordernden Ausgaben legten sich die Patres selbst große Entbehrungen auf, brachen sich



sogar das Weißbrot ab und den Wein an denjenigen Tagen, an welchen die Regel ihn gestattete.

Doch immer fehlte es noch an den Mitteln zum Bau des Kollegiums, obwohl man im Jahre 1662 außer dem angestellten Studienpräfekten und 6 Lehrern noch einen der Musik kundigen Ordensmann mit dem Unterricht von 12 musikalischen Schülern betraut und für diese in einem eigens erkauften Hause ein Seminar im Interesse der Kirchenmusik errichtet hatte. Baron Schönauß zahlte nämlich die schuldigen Gelber nicht, und selbst, nachdem im Jahre 1663 ein kaiserliches Dekret ausgewirkt worden war, welches ihn zur Zahlung von 50,000 Thaler und im Weigerungsfalle zur Verpfändung eines Theils seiner Güter verurtheilte, verzögerte sich die wirkliche Auszahlung noch lange. Unterdeß trat durch den großen Brand in Glogau am 7. Oktober 1678, welcher die Stadt bis auf etwa 30 Häuser, 3 Kirchen, das Dominikanerkloster und das Kollegium einschloß, wieder eine große Störung ein. — Im Jahre 1680 wurden, nachdem endlich durch Ueberlassung mehrerer Güter Seitens des Baron Schönauß an die Jesuiten hinreichende Geldmittel flüssig geworden, die Klassenlokale aus den an der Stelle der jetzigen Kirche stehenden Gebäuden in ein Seitengebäude verlegt und endlich im Jahre 1696 zum Bau einer neuen Kirche geschritten. — Außer mehreren Legaten der Grafen v. Herberstein, v. Rostiz, v. Churschwand, Baron v. Langenthal u. A. wies auch der Kaiser selbst Bauholz, Ziegeln und rüchständige Baugelder an, in ähnlicher Weise theilte sich der Magistrat, der Landeshauptmann Baron v. Nimptsch, der Herr v. Haugwitz und der Baron v. Schönauß.

Schon 1702 war die Kirche bis auf die beiden letzten Kapellen und die Thürme fertig und wurde von dem Archidiaconus von Pallant den 22. März eingeweiht, worauf am Ostersonntag bei der Auferstehungsfeier der festliche Einzug erfolgte. Die Schülerzahl stieg auf 250, im Jahre 1705 sogar auf 282. — Im Jahre 1706 begann der Bau des für die Klassenzimmer und Lehrerwohnungen bestimmten Gebäudes, welches das frühere Wohngebäude mit der Kirche verbinden sollte. In 2 Jahren war es fertig und 1710 schritt man bereits zur Vollendung der Kirche nach der Jesuitenstraße zu. Da schlug am 17. August 1711 in der Nacht um 12½ Uhr der Blitz in das Thürmchen über dem Hochaltar und zündete an drei Stellen. Das Feuer, von heftigem Sturme angefaßt, ergriff nicht bloß das Kirchendach, sondern auch das anstoßende Wohngebäude, dessen oberer Stock ganz unbewohnbar wurde. In der Kirche stürzte das Gewölbe, worauf schon das nothwendige Holz für den noch zu bauenden Theil gezimmert vorrätig lag, mit fürchterlichem Krachen zusammen, und nun verzehrte die Flamme auch Bänke, Kanzel und alle Altäre bis auf die Kreuz- und Marienkapelle. Der Gottesdienst wurde deshalb an Sonn- und Feiertagen bis in den November in der Kirche des Clarissinenklosters gehalten. Nur durch ansehnliche Geschenke z. B. 1000 Fl. rhein. von dem Landeshauptmann Grafen v. Frankenberg, wurde es möglich, schon im Jahre 1712 das Chor, und das Dach der Kirche sammt Thürmchen wieder herzustellen, die Fußböden mit Marmor zu pflastern und das Innere der Kirche würdig zu renoviren. 1715 wurde das Dach eingedeckt und die beiden Thürme aufgeführt. 1724 am 6. Juli, am 5. Sonntage nach Pfingsten, fand die feierliche Konsekration durch den Weihbischof

Glas v. Sommerfeld, einen früheren Schüler des Gymnasiums statt. Im Jahre 1726 wurde ein Geläut im Werthe von 4900 Fl. beschafft (durch den Jesuiten Bernert, der hierzu sein väterliches Erbtheil hergab) und endlich 1730 das Portal vollendet. — In den Jahren 1718—1720 war auch der an die Kirche anstoßende Theil des Kollegiums bis zum Breslauer Thor gebaut und der zerstörte Oberstock des Quergebäudes wieder hergestellt worden. Durch Ankauf von zwei neuen Häusern an dem Plage der jetzigen protestantischen Garnisonkirche und des daran stoßenden Gebäudes sammt Gärten gewann man Raum zur Anlegung einer Küche, der Bibliothek und des Refektoriums.

Die Jesuiten waren noch mit Herstellung einer neuen Orgel beschäftigt, als im Dezember 1740 Friedrich II. in Schlessien einrückte und sich Glogau näherte. Der österreichische Kommandant Wallis forderte die Jesuiten auf, sich für den Fall einer Belagerung zu verproviantiren. Dies geschah soweit als möglich. Ein Theil der Jesuiten ging auf die dem Orden gehörigen Güter, und da auch die Schüler sich meist entfernten, hörte der Unterricht auf. Die Belagerung Glogaus durch Friedrich den Großen begann am 18. Dezember 1740 und endete am 9. März Nachts um 1 Uhr mit Erstürmung der Stadt. Das Kollegium der Jesuiten, Kirche und Apotheke wurden geplündert, und es betrug der Verlust namentlich an werthvollen Kirchenparamenten, Geld und Werthsachen nach Berechnung des Rektors gegen 26,818 Gulden 39 Kreuzer.

Doch begannen noch im Laufe des Jahres die Schulen, obgleich ein großer Theil des Gebäudes mit Bleistriten und mit Proviant belegt war. In demselben Jahre wurde den Jesuitenkollegien in Niederschlessien eine Kriegsteuer von 31,000 Thalern aufgelegt, wozu das Glogauer 6066 beizutragen hatte. Ferner mußten sie eine große Menge von Kranken und Verwundeten umsonst versorgen, wodurch für Glogau Kosten in Höhe von 1950 Fl. erwuchsen. Aber noch größere Verluste standen den Glogauer Jesuiten bevor, welche die ganze Existenz des Kollegiums in Frage stellten.

König Friedrich II. hatte bei seiner Besitznahme von Schlessien namentlich auch auf das Fürstenthum Jägerndorf Ansprüche geltend gemacht. Dieses hatte im Jahre 1607 der Markgraf Johann Georg, Sohn des Kurfürsten von Brandenburg, von seinem Vater erhalten, aber wegen seiner Parteinahme für den Winterkönig Friedrich von der Pfalz nach der Schlacht am weißen Berge eingebüßt, da er vom Kaiser in die Acht erklärt und sein Fürstenthum eingezogen wurde. — Nachdem nun Friedrich II. Schlessien erobert hatte, machte der damalige Besitzer von Carolath-Weuthen, nunmehr zum Fürsten erhoben, welcher (wie oben erwähnt) aus demselben Grunde einen Theil seiner Güter früher verloren hatte, die dann in Besitz des Glogauer Jesuitenkollegiums übergegangen waren, seine Ansprüche geltend und reklamirte diese Güter durch einen im Jahre 1743 angestregten Prozeß. Trotz der Verwendung der Kaiserin Maria Theresia zu Gunsten der Jesuiten ging der Prozeß in letzter Instanz 1760 für die Jesuiten verloren. Sechs Güter wurden dem Fürsten ausgehändigt und das Kollegium mußte die Kosten dieses 18jährigen Prozesses tragen. Noch in demselben Jahre klagte der Fürst auf Erstattung der fructuum perceptorum ab anno 1700, welche auf 282,000 Thaler veran-



schlagt wurden; hier trat indeß durch Vermittelung Friedrichs II. ein billiger Vergleich ein. — Durch einen ebenfalls unglücklichen Prozeß ging auch die große Bergische Seminarfondation verloren. Die Jesuiten verarmten und mußten theils von Almosen wohlthätiger Bürger, theils von Spenden des hiesigen Clerus lebten.

Im zweiten Schlesißen Kriege wiederholten sich die Leiden. Das Gebäude wurde mit Gefangenen, die oberen Räume mit Getreide belegt und die Schulen mußten im Konviktsgebäude gehalten werden. Mehrere Lehrer und viele Schüler starben am Fleckfieber, was durch die Gefangenen eingeschleppt worden war. —

Im Jahre 1746 wurde auf Befehl des damaligen preussischen Kommandanten Dumoulin das Proviantmagazin nach dem Wall zu, gegen Morgen des Kollegiums vorgebaut, wodurch den unteren Klassenräumen fast alles Licht benommen ward.

Auch der 7jährige Krieg brachte vielerlei Unglück. Die Böden und das obere Stockwerk wurden mit Hafer angefüllt, die unteren Theile mit Bleisirten und Gefangenen belegt, so daß 1757 die Schulen geschlossen werden und ein Theil der Jesuiten auf's Land gehen mußte.

Am 13. Mai 1758 brach durch Unvorsichtigkeit oder Boswilligkeit österreichischer Gefangenen im Kollegium Feuer aus, welches nicht bloß die beiden oberen Stockwerke des Kollegiums und den Dachstuhl der Kirche, sondern halb Glogau in Asche legte. Die großen Getreidemassen, welche in den Räumen des Kollegiums aufgehäuft lagen, erschwerten das Löschen; am 15. und 17. Mai brach das Feuer von Neuem aus und, da man das brennende Getreide nicht ganz wegschaffte, später (12. Juli) nochmals, wobei man die Jesuiten fälschlich der Brandstiftung beschuldigte, den Rektor auf die Hauptwache schleppte, ihn aber des andern Tages, nachdem man sich von seiner Unschuld überzeugt hatte, wieder entließ. — Bei Androhung einer Strafe von 1000 Dukaten (der Dukaten galt damals 5 Thaler) sollten die Jesuiten sofort das Dach herstellen, die letzte Rate des österreichischen Prozesses bezahlen, zahlreiche Einquartierung verpflegen und hatten, nachdem die Güter durch den erwähnten Prozeß verloren gegangen waren, weder Geld, noch Kredit. — Sie dachten damals wohl daran, ob es unter solchen Verhältnissen nicht besser sei, den Wanderstab zu ergreifen und Glogau zu verlassen, hielten aber doch in Geduld und Erwartung besserer Zeiten aus. 1761 begannen sie, nachdem das Konviktsgebäude und die Kirche von Kranken und von Proviant geräumt worden war, wieder den Gottesdienst und 1763 den Unterricht, obwohl bis 1766 nur zwei Professoren für alle Klassen vorhanden waren. Von allen Besitzthümern war den Jesuiten das einzige Gutchen Modlau geblieben, schwer mit Schulden belastet, und doch wurde ihnen sofort nach Beendigung des Krieges 1763 der Befehl gegeben, das ganze Gymnasialgebäude wieder vollständig herzustellen, während die Kreditoren 1768 Beschlagnahme auf das Kirchenvermögen, die Bibliothek und diejenigen Hausgeräthe legten, welche Plünderung und Brand noch verschont hatten, nachdem man schon vorher 1764 zur Substantiation der Gebäude hatte schreiten wollen, weil sie nicht aufgebaut wurden.

In so trauriger Lage befanden sich die Jesuiten, als im Jahre 1773 durch Clemens XIV. die Aufhebung ihres Ordens erfolgte. Zwar ließ Friedrich der Große, theils aus verletzter

Eitelkeit, weil ihm die Bulle nicht ordnungsmäßig mitgetheilt worden war, theils weil er zunächst für die Katholiken seines Landes keine besseren Lehrer für höhere Schulen fand und sie vom Besuch ausländischer, namentlich österreichischer Schulanstalten abhalten wollte, noch 3 Jahre den Orden in der alten Weise bestehen. Indeß durch einen päpstlichen Legaten, den Fürsten Rezzonico, veranlaßt, hob auch er durch Kabinettsordre vom 3. Januar 1776 den Jesuitenorden in Schlesißen auf und stellte die Glieder desselben unter den damaligen General-Bischof des Breslauer Bisthums, Mauritius von Strachwitz. Sie sollten gemäß der päpstlichen Bulle als Weltpriester betrachtet werden und in geistlichen Dingen der Jurisdiktion des Bischofs unterworfen sein. Der General-Bischof beauftragte durch Dekret vom 23. Januar 1776 den damaligen Stadtpfarrer, Canonicus und Erzpriester Andreas von Francheville mit der Vollziehung der Auflösung des Kollegiums in Glogau. Dieselbe fand am 13. Februar 1776 in folgender Weise statt.

Der Canonicus von Francheville verfügte sich als bischöflicher Kommissar in Begleitung seines Kaplans Anton Kieselwetter als Aktuar in das Kollegium und es erschienen vor ihm die vier Priester: Ignatius Xaverius Brückner, damals Rektor und Sonntagsprediger, Constantinus Friisch, Minister Collegii und Feiertagsprediger, Antonius Schwäbischer, Professor inferiorum classium und Josephus Rottmann, Professor superiorum classium, endlich der Laienbruder Thomas Schädler. — Es wurde ihnen das bischöfliche Dekret, welches sich auf die päpstliche Bulle und die königliche Kabinettsordre stützte, vorgelesen, wodurch das Kollegium und der Ordensverband zwischen ihnen für aufgelöst erklärt, übrigens die vier Priester in ihrem bisher bekleideten Predigt- und Schulamte vorläufig bestätigt und wegen des Beichthörens ihnen anheingestellt wurde, die Jurisdiktion hierzu bei dem Diöcesanbischof nachzusuchen, wozu denn auch die vier genannten Priester sofort die Vermittelung des Herrn Canonicus in Anspruch nahmen. Weiterhin baten sie, da sie von nun an weltliche Kleidung tragen sollten, es möge ihnen zu deren Beschaffung und zu ihrem ferneren Lebensunterhalt von denen, welche die Temporalia ihres Ordens zu besorgen übernommen hätten, etwas Geld vermittelt werden. Die Schlüssel der Kirche und das Inventarium derselben überreichten sie dem bischöflichen Kommissarius, der beides dem P. Brückner zur einstweiligen weiteren Verwaltung zurückgab und nur ein Verzeichniß der vorhandenen Gegenstände mitnahm, um es seinem Berichte an den Bischof beizufügen. In demselben Jahre kamen noch zwei andere Jesuiten: Johann Rny aus Schweidnitz und Pohl aus Liegnitz nach Glogau und lebten im hiesigen Kollegio. Der P. Constantinus Friisch verfaß auf bischöflichen Befehl interimistisch die Stelle eines Kaplans an der Pfarrkirche.

Aus den Priestern des aufgelösten Ordens bildete Friedrich der Große durch den Schlesißen Justizminister Grafen Carmer unter Zuziehung des berühmten P. Zeplichal, nachmaligen Direktor des katholischen Schulwesens in Schlesißen, das sogenannte Schulinstitut, in welches die Jesuiten als geistliche Professoren aufgenommen wurden. P. Brückner starb als Rektor des Glogauer Gymnasiums, welches hauptsächlich durch seine bewunderungswürdige Ausdauer und Festigkeit allen Schwierigkeiten und Zumuthungen gegenüber, sowie durch den von ihm hervorgehobenen Umstand, daß es stets von allen niederschlesißen



katholischen Gymnasien die meisten Schüler gezählt habe, dem gänzlichen Verfall entging, am 12. Februar 1798. P. Lange, der letzte Rektor, welcher noch dem Jesuitenorden angehört hatte, starb den 7. April 1827 zu Liebenthal in Schlessen, wohin er sich nach seiner im Jahre 1821 erfolgten Pensionirung zurückgezogen hatte. Ihm folgte P. Ender, Priester des Schlessischen Schuleninstituts bis 1839, seit welchem Jahre der gegenwärtige Direktor Dr. Wengel das Gymnasium leitet.

### Kirchliche Nachrichten.

**Posen.** Zur Charakteristik des apostolischen Eifers, von welchem unser Erzbischof Mieczislaus Graf Ledochowski, erglüht ist, diene Folgendes. Seit dem Ausbruche der Cholera am hiesigen Orte, die in erschreckender Weise zahlreiche Opfer fordert, und insbesondere die niedrig gelegenen Stadttheile der Wallischei und Schrodka, wo zugleich auch die ärmsten Leute mit starken Familien wohnen, heimsucht, hat es sich unser Hochwürdigster Erzbischof zum Zwecke gesetzt, nach seinen ganzen Kräften das Elend unter den Armen zu lindern oder erträglich zu machen. Darum besucht er nicht bloß die von der Seuche Ergriffenen und im Choleralazareth massenhaft Untergebrachten, sondern er geht auch in die Privatwohnungen der erkrankten Wallischei- und Schrodkaabewohner, und spendet neben dem geistigen Almosen des aufrichtenden Trostes auch materielle Gaben in den Schooß der heimgesuchten armen Familien. Wer könnte sich nun auch wundern, wenn des Erzbischofs Ankunft überall wie die Erscheinung eines rettenden Engels betrachtet wird. Bereits länger als 4 Wochen wüthet die Epidemie am Orte, und ist im täglichen Zunehmen, so daß zwischen 3—400 Menschen wöchentlich daran sterben. Die Arbeit der Geistlichen ist eine höchst beschwerliche, und im Dombezirke haben 6 Geistliche mit Krankenprovisionen vollauf zu thun. Sehr befördert wird die Krankheit durch den Genuß unverdaulicher Speisen. Um deshalb den Armen, denen eine Auswahl der Speisen nicht möglich ist, bei der gegenwärtigen Calamität zu Hilfe zu kommen, hat der Herr Erzbischof eine Dispense im ausgedehnten Maße durch Aufhebung aller Fast- und Abstinenztage ertheilt. Hiernach darf, so lange die Krankheit herrscht, die katholische Einwohnerschaft Posens sogar an Freitagen Fleischspeisen genießen. Radikale Polen, denen der Herr Erzbischof in Nichts gut thut, legen ihm freilich diese Dispensertheilung als ein crimen laesae fidei catholicae aus, und räsonniren öffentlich darüber. An diesen Leuten geht natürlich die hohepriesterliche Vorbildlichkeit des frommen Oberbirten spurlos vorüber, und es wird noch lange dauern, bevor diese die Identifikation ihres Polonismus mit der Kirche aufgeben werden.

Die unausgelegten Visiten, welche der Hochwürdigste Erzbischof bei den Cholerafranken und den aus dem Schlachtfelde hierher gebrachten Verwundeten abstattet, bei denen er, von Bett zu Bett gehend und einem Jeden religiösen Trost zusprechend, oft 3—4 Stunden verweilt, haben ihn kürzlich auf's Krankenlager geworfen, von dem er jedoch schon am andern Tage wieder zur Freude seiner Diöcesanen aufgestanden ist. Wir hatten seit dieser Zeit schon mehrmals Gelegenheit, den Herrn Erzbischof in Begleitung mit seinem Hauskaplan auf Kranken-

besuchen zu begegnen, und sahen die Freude aus seinem Gesicht strahlen, die ihm solche Ausgänge verursachen. — Hört er, daß irgend einer seiner Geistlichen in der Stadt krank ist, so unterläßt er es gewiß nicht, demselben durch einen Besuch seine innigste Theilnahme zu beweisen, wie er überhaupt im Verkehre mit seinem Klerus mehr den Vater und Freund, als den Bischof hervortreten läßt. Diesen Charakterzug wohlmeinender Liebe offenbart er auch bei jeder andern Veranlassung. Es war dem Referenten vergönnt, den Schulfeierlichkeiten beizuwohnen, mit welchen die hiesigen Ursulinerinnen und Dames de sacré coeur das Schuljahr ihrer Pensionate beendeten, wozu sich auch der Herr Erzbischof eingefunden hatte. Auf Bitten der betreffenden Oberinnen übernahm der Hochwürdigste Herr die Vertheilung der Medaillen, Kreuze, Kränze und Bücher, womit die tüchtigsten Schülerinnen beschenkt wurden, und er benützte die Gelegenheit, um den Prämantinnen in ergreifender Ansprache als den vorzüglichsten Preis ihres Trachtens Demuth und Sittenreinheit zu empfehlen. Anerkennung zollend der edlen Wirksamkeit, welche die genannten geistlichen Anstalten auf dem Felde der Erziehung entfalteten, schied er mit Ertheilung seines oberhirtlichen Segens. — Dieses letzteren wurden jüngst auch die Mitglieder der hiesigen Damenkonferenz des hl. Vincenz theilhaftig. Zu der Anfang Juli gehaltenen General-Konferenz war der Hochwürdigste Herr im Vereinshause Morgens gegen 8 Uhr erschienen, celebrirte in der Hauskapelle das hl. Meßopfer und reichte den Mitgliedern bei der General-Kommunion das hl. Abendmahl. Mit freudigster Theilnahme vernahm er den ihm über die Thätigkeit des Vereins erstatteten Bericht und ermunterte die Versammlung zum fortgesetzten löblichen Eifer. —

In dem Personale der beiden Metropolitankapitel ist eine Veränderung eingetreten. Bei dem hiesigen Kapitel ist der Domherr Niszcjewski, den ein letaler Schlaganfall auf der Straße traf, vor Kurzem gestorben, und seine Stelle dem General-Bikar Janiszewski übertragen worden. Damit tritt eine tüchtige Kraft in das Gremium des Kapitels, welchem meistens Eminenten angehören, so daß mit der Bearbeitung der laufenden Geschäfte zumeist der ohnedies schon über alle Maßen belastete Domherr Grandke betraut werden mußte. Hoffentlich werden nunmehr die gesteigerten Arbeiten des letzteren durch die Beihilfe des neuernannten Kanonikus Janiszewski einen Abfluß erhalten. Bei dem Gnesener Domkapitel sind zwei Stellen vakant und zwar: das 6. Kanonikat durch den vor längerer Zeit eingetretenen Tod des Domherrn Walsowski, und die Dompropstei durch den kürzlich erfolgten Tod des Weihbischofs Brodziszewski. Beide Benefizien vergiebt die Regierung, und wie man vernimmt, soll der regierungsseitig sehr beliebte, und während der Sedisvakanz zum General-Administrator ernannte Domherr Zientkiewicz die Prälatur der Dompropstei erhalten, dagegen für die Domherrenstellen zwei Geistliche von Auswärts gewonnen werden. Wir hegen die Hoffnung, daß durch das Zusammengehen des Herrn Erzbischofs mit der Regierung die Wahl auf kräftige, wissenschaftlich gebildete und kirchlich gesinnte Persönlichkeiten gelenkt werden wird. Dazu gebe Gott seinen Segen!

**Koblenz.** Vier unserer Schwestern vom hl. Geist haben sich, von Herrn Kaplan Pörrgen begleitet, auf den Kriegsschauplatz in Böhmen begeben, um in Gemeinschaft mit vier Kran-



kenbrüdern aus dem hiesigen Kloster in der Gegend von Trautenau ein Schloß in ein Lazareth zu verwandeln; 200 Verwundete sollen dort Aufnahme und unter diesen barmherzigen Händen liebevolle Pflege finden. Ferner helfen zwei unserer Krankenbrüder in Berlin den hohen Damen der Hauptstadt die Verwundeten pflegen. Sie wurden von J. M. der Königin im königlichen Schlosse huldvollst empfangen und zur Tafel gezogen. Der Wagen J. Majestät brachte sodann beide Brüder in das ihrer Thätigkeit zugewiesene Lazareth. (Euchar.)

**Horsitz in Böhmen, 20. Juli.** Eben komme ich von dem Begräbniß des ersten Opfers unserer freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschaurlage. Schwester Adriane, Franziskanerin aus dem Kloster zu Nonnenwerth, war mit 14 Mitschwestern und der Generaloberin hieher geeilt, um die armen Verwundeten zu pflegen. Während die übrigen Schwestern anderweitig in die verschiedenen Lazarethe vertheilt wurden, begab sich Schwester Adriane mit drei Mitschwestern und der hochw. Oberin-Mutter nach Benatek. Dieser Ort, an dem der Kampf mit am Furchterlichsten gewüthet, liegt in einem Thalkessel und zählte weit über 100 Schwerwundete, die in verschiedenen Häuschen, Ställen und Scheuern, ja sogar unter freiem Himmel in den Höfen, untergebracht waren. Die zahlreichen Todten hatte man ebendasselbst verscharrt. In Folge der großen Hitze, der Nähe der Todten und der großen Anzahl Schwerverwundeter war die Luft in Benatek wie verpestet, der Krankendienst überaus angestrengt und die Wohnung der Schwestern, auf die Düngrgrube hinausgehend, höchst ungesund. Dazu war die Verpflegung derselben durchaus ungenügend. Die Folge war, daß alle vier Schwestern, die mit größtem Eifer zu den Kranken eilten und sich der Verlassenen annahmen, selbst krank wurden und sich doch nicht schonen konnten. Endlich wurde das Spital geräumt, bei 60 Kranke wurden auf einmal von dem Referenten versehen, und die Schwestern begaben sich auf seine Anordnung nach Milowitz, um hier ihr Werk fortzusetzen. Die Schwester Adriane aber mußte alsbald das Bett hüten. Freudig lächelnd empfing sie nach wenig Stunden schon die hl. Sterbesakramente, sich der Hoffnung getröstend, bald zum lieben Heiland zu kommen. Die Mitschwestern mußten auf ihren Wunsch ungestört dem Dienste der armen Verwundeten nachgehen und sie allein lassen. Bereits auf dem schlechten Wege von Benatek nach Milowitz litt sie so fürchtbar, daß ihr unwillkürlich die Thränen aus den Augen rollten, und doch lächelte sie dazwischen, wie wenn die Sonne durch Gewitterwolken scheint. Am 19. d., am Tage des hl. Vincenz von Paul, Abends begann der Todeskampf, und um 10 Uhr bei dem Leuchten eines schweren Gewitters hauchte die Kranke in Folge eines Cholera-Anfalles ihre schöne Seele aus, nachdem die Sterbegebete gesprochen waren. Schon Tags darauf wurde sie still auf dem Friedhofe zu Milowitz bestatet. Die Abendsonne ging zwischen Regenwolken unter und beschien den schlichten Grabeshügel, unter dem das heißliebende Herz einer christlichen Jungfrau ausruht, die von den Ufern des grünen Rheines freudig herbeigeeilt war, um unter Opfern und Entbehrung aus reinsten Liebe zu Gott und zum Nächsten, die armen Kranken zu pflegen und in ihrem Dienste zu sterben. Ihr ist Gotteslohn zu Theil geworden, auf den allein sie gehofft. Ihre Oberin und ihre Mitschwestern trauern nicht trotz des

Schmerzes über den Verlust, — sie freuen sich vielmehr, das erste Opfer für die unfählichen Leiden der Verwundeten aus ihrer Mitte gebracht zu haben. Ein einfaches Kreuz auf dem Milowitzer Kirchhofe wird der Nachwelt den stillen, aber glorreichen Heldentod der armen Franziskanerin vom Rheine verkünden und den kommenden Geschlechtern erzählen, wie reich an Liebe unsere kriegsvolle Zeit gewesen. —

Soeben geht die Trauerbotschaft ein, daß auch die Schwester Ida schwer erkrankt darniederliegt\*). Dr. Künzler.

**Wien.** [Aufopferung eines Priesters.] In hiesiger Stadt eingetroffene Verwundete erzählen und verbürgen mit ihrem Soldaten-Ehrenworte einem dortigen Blatte von der heldenmüthigen Aufopferung eines Priesters Folgendes. In der Schlacht bei Königgrätz rutschte ein junger Geistlicher, kein Feldpater, sondern wahrscheinlich ein Caplan aus einer der umliegenden Ortschaften, auf dem Schlachtfelde mitten im größten Feuer auf der Erde herum, tröstete die Sterbenden und reichte ihnen die hl. Communion aus einer Hosienbüchse. Er sprach mit den Soldaten deutsch, böhmisch, polnisch und italienisch. Endlich hat ihn eine Kugel getroffen, er ist auf den Leichnam eines Soldaten hingsunken. Alles hat zurück müssen und die im Trab retirirenden Kanonen, die im Galopp retirirende Cavallerie ist über den vielleicht noch lebenden Körper dieses frommen Priesters hinweggegangen.

**München.** [Zur Belehrung für Könige.] Unter diesem Titel erschien soeben eine Broschüre. Das „Freiburger Kirchenblatt“ beeilt sich, alle Geistlichen und gebildeten Laien dringend darauf aufmerksam zu machen. Es ist eine Broschüre, für deren Gegenstück wir kaum irgend eine Broschüre seit Jahren erklären können. Sie ist, wie die Ueberschrift besagt, „ein Vor- und Nachwort zu einem Vortrage des weiland königlich bayerischen Kultusministers v. Koch vor S. M. dem König von Baiern über Ultramontanismus, Romanismus, Scholastik, deutsche Wissenschaft, das deutsche Kolleg in Rom und die theologische Fakultät in Würzburg. Zugleich ein Beitrag zur Charakteristik des verstorbenen und zur Ehrenschuld des künftigen Kultusministeriums in Baiern.“ Wie tiefeinschlagend, wie geradezu vernichtend die Broschüre ist, erhellt daraus, daß sogleich die Allgemeine Zeitung diese Broschüre als einen „schändlichen Schwindel“ zu brandmarken bestrebt war, aber sich wohl hütete, auf den Vortrag des Herrn Koch einzugehen. Das Mainzer Journal nennt die Broschüre „in Wahrheit ein vernichtendes Gericht.“ An betreffender Stelle ist man geradezu in der höchsten Bestürzung über dieses „elende Nachwort“ und es liegt dortselbst sehr viel daran, „daß die Schrift ja nicht gelesen werde und insbesondere nicht in die Hände des Königs oder anderer hohen Personen gelange, welche den König aufklären könnten, wie er in dieser Sache von seinem Minister bedient worden sei.“ Mit dem Mainzer Journal fordern wir alle Katholiken, gebildete Laien und Priester, dringendst auf, sich durch diese Broschüre orientiren zu lassen über Dinge, die bisher immer als halbe Räthsel gegolten haben.

**Lyon.** Nach französischen Blättern hat die Einnahme des Lyoner Vereins zur Ausbreitung des Glaubens (Franziskus-Xaverius-Verein) im Jahre 1865 betragen: 5,139,895 Francs,

\*) Verstarb inzwischen nebst einer Dritten.



49,845 Francs mehr als im Vorjahre. Frankreich hat zu jener Summe beigetragen 3,592,311 Francs, Italien 406,365 Francs, Belgien 290,140 Francs, Deutschland 258,556 Francs, Großbritannien 159,115 Francs, Nordamerika 148,000 Francs, die Schweiz 51,876 Francs. So unbedeutend auch Angelegenheiten der Bedürfnisse der Missionen die Zunahme der Einnahme ist, so sind wir doch der Vorsehung dafür, als für eine Ermutigung, Dank schuldig. Aber wenn dieser Fortschritt, welchen wir mit Freuden constatiren, auch noch größer wäre, so dürften wir doch nicht die Verpflichtung vergessen, unaufhörlich mit Energie für immer größere Ausbreitung des Vereins thätig zu sein. Wachsen und befestigen sich nicht die Eroberungen des katholischen Apostolats im gleichen Verhältniß zu der Ausbreitung des Vereins? Wenn jedes Mitglied ein neues Mitglied gewinnt, so verdoppelt sich die Einnahme und in gleicher Zeit vermehrt sich die Zahl der Missionen. Von allen Seiten bitten die Völker den apostolischen Stuhl um Prediger des Evangeliums; in China, auf allen Inseln der Südsee, im Norden Europas und in Süd-Afrika — überall ertönt derselbe Klageruf; überall sind Missionen zu gründen, aufrecht zu erhalten und zu erweitern. Die Erfolge des Vereins, die Bedürfnisse der Missionen, die günstigen Aussichten für die Thätigkeit der Glaubensboten! — Alles dieses muß unsern Eifer anspornen. Und wenn wir zur Ermutigung noch einiger Beispiele bedürften, so könnten wir sie bei jenen Völkern finden, welche, eben aus der Barbarei herausgetreten, sich bemühen, ihre Dankbarkeit zu beweisen, indem sie durch ihr Gebet und ihr Almosen zur Ausbreitung des Glaubens beitragen, welchen sie eben angenommen haben. So figuriren in den Listen die armen Bewohner von Neu-Caledonien mit 800 Francs und die der Sandwichs-Insel mit 1600 Francs. Wenn die reichen und katholischen Nationen Europas in gleichem Verhältniß, als die Wilden der Südsee beitrügen, welche staunenswerthe Ausbreitung würde das „Reich der Wahrheit“ dann auf dieser Erde gewinnen! — (Westf. Abl.)

**Marseille.** [Negerkinder.] Der apostolische Missionär Blasius Verri, der unermüdete Nachfolger des sel. Don Olivieri im frommen Werke der Loskaufung von Negerkindern, ist, wie er selbst dem Redakteur des „Salzb. Kirchenbl.“ schreibt, am Pfingstsonntage hierher zurückgekehrt, nachdem er ununterbrochen seit 8 Monaten in Begleitung der alten Dienerin Olivieri's auf Reisen gewesen war. Auf seinen apostolischen Wanderungen besuchte er mehr als 80 noch von Olivieri in verschiedenen (meistens Ordens-) Häusern untergebrachte Negermädchen, die sämtlich hoch erfreut waren, ihn und noch mehr die gute alte Margareth zu sehen. Unter den 80 Negermädchen haben bereits 10 in verschiedenen Ordenshäusern die Profess abgelegt, und sind fast alle Chorfrauen. 6 weitere befinden sich noch im Noviziat. Alle beten unablässig für die Gutmäther und um die Befreiung ihrer Nation. Mit Freuden schenken sie aus eigenem Antriebe das Geld, was sie hatten, dem Missionär Verri für den Zweck seines edlen Werkes. Diese Mohrenkinder befinden sich theils in Piemont, in der Lombardei, Toscana, im Venedigianischen, in den päpstlichen Staaten, im Neapolitanischen; mehrere aber auch in Frankreich, Tirol, Baiern und dem übrigen Deutschland. In Marseille angekommen, fand B. Verri 8 neu eingetroffene Negermädchen, die mit Ungeduld die hl.

Taufe verlangten, weshalb der fromme Priester ehestens abermals den Wanderstab zu nehmen hat, um dieselben theils in Frankreich, theils in Piemont unterzubringen. Unlängst starb in Nizza eines kostbaren Todes im dortigen Kloster Maria Heimsuchung ein 10jähriges Mohrenmädchen, die erst vor 2 Jahren dort untergebracht, eine seltene Stufe von Vollkommenheit erreichte. Noch ein anderes merkwürdiges Kind dieser Art lernte Verri in einem französischen Kloster kennen, ein erst 8jähriges Negermädchen. Dasselbe verdient den Namen einer kleinen Martyrin, indem sie am ganzen Körper leidend, weder das Haupt noch eine Hand bewegen, und kaum einen Laut hervorbringen kann. Dieses unschuldige Kind hat bereits die hl. Firmung, die hl. Kommunion und auch die letzte Delung empfangen, erträgt alle Leiden mit himmlischer Geduld und glüht von Verlangen nach dem Himmel. Verri schließt sein Schreiben mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes für alle bisher ihm zugemittelten Liebesgaben, der Versicherung seines eifrigsten Gebetes und der Bitte, auch künftighin dieses frommen Werkes in christlicher Liebe eingedenk zu bleiben.

**Nord-Amerika.** [Widerlegung einer gewöhnlichen protestantischen Erklärung der Siege der katholischen Missionäre.] Die erstaunlich großen Siege der katholischen Missionäre in allen Theilen der Erde erregen nicht wenig den Zorn der Protestanten, welche allenthalben die handgreiflichsten Beweise der gänzlichen Erfolglosigkeit ihrer Mission von ihren eigenen beweihten Sendboten des Evangeliums in der Heidenwelt geschildert und bedauert hören müssen. Deshalb sinnen sie mit sichtlicher Anstrengung auf alle nur erdenklichen Verleumdungen der katholischen Kirche und ihrer so erfolgreichen Missionen unter den Heiden. Eine solche gewöhnliche protestantische, aber sehr lächerliche Lüge ist die: „das überraschende Ceremoniell und der pompöse Prunk der katholischen Kirche fesselt die Heiden.“ In Wenigem nur wollen wir diese erbärmliche, auf ganz armseligen Füßen stehende Lüge besprechen. Wurden, so fragen wir, nicht 10,000 Japanesen durch Männer bekehrt, die keine andern irdischen Besitztümer als ihren Leibrock, Crucifix und Brevier hatten? Hat Pater Joseph Baz als Flüchtling in den Sümpfen und Jungles von Ceylon 30,000 Götzendiener durch „pomposen Prunk“ bekehrt? Bekehrte der hl. Franz Xaver, dessen kirchliches Gepränge auf eine Handglocke und auf einen Katechisten beschränkt war, 70,000 Seelen durch „prächtiges Ceremoniell?“ Gewann der ehrwürdige Johannes de Britto seine 10,000 in den Wäldern von Marava durch die Pracht eines imposanten Rituals? War es durch die Hülfe solcher Nebenumstände, daß die gemarteten Apostel von China und Morea, deren Kirchen Hütten waren, und deren Messgewänder aus Lumpen bestanden, ihre Siege gewannen? War es „Prunk“, der 1,500,000 südamerikanische Indianer vom Dienste der Domänen erlöste? War es das „Ritual“, welches die Anbetung des hl. Namens an den Ufern des huronischen Sees, des Ohio und Mississippi und wieder zu einer späteren Zeit in den Ebenen von Oregon und in den Thälern von Rocky Mountains bewirkte? Erneuern die Franziskaner in unsern Tagen im Innern Brasiliens, oder die Lazaristen in Syrien oder die Jesuiten in Columbia, oder die Maristen auf den Inseln des stillen Oceans ihre alten Siege durch „prächtiges Ceremoniell?“ Es giebt in der Geschichte der Mis-



sionen nicht ein Beispiel, aber auch buchstäblich nicht eines, daß die Heiden zur katholischen Religion bloß durch ihr begleitendes Ritual angezogen worden wären. Nur absichtliche Ignoranz oder sträflicher Leichtsinn konnte die Bekehrungen in China oder Indien einer solchen Ursache zuschreiben, während in jedem andern Lande, in dem das Missionswerk nur im Gange ist, die Armuth der katholischen Heidenbekehrer sprichwörtlich geworden ist. — Es handelt sich bei der Mission der katholischen Kirche nicht um das Rituale, sondern um die Doctrin. Der Katholik hat Erfolg, nicht nur weil sein Beruf, seine Begabungen, sein Glaube und Alles von Gott ist, sondern weil er einen Altar errichten kann, auf welchem Gott wirklich gegenwärtig ist. Der Protestant hat keinen Erfolg, weil selbst die Heiden entdecken, daß er nur ein Mensch gleich ihnen ist, und wenn er sich auch für den Diener einer göttlichen Religion ausgibt, ihnen doch nichts Göttliches bieten kann, als mit dem Ton seiner eigenen Stimme, und ihnen nichts Erbauliches sehen lassen kann, als was sie selbst haben — ein Weib und ein Häuflein Kinder.

Minster, Ohio.

Ch. C. A. B.

In Tibet wurde wieder ein apostolischer Missionär, Gabriel Durand, ein Opfer der Verfolgung. Auf seiner Flucht von den Häschern mit einer Kugel durchbohrt, stürzte er von der schmalen Brücke über einen Fluß in den Abgrund. Sein Leichnam wurde später aufgefunden und von seinem tiefbetrübten Begleiter, der den Häschern entkam, eingeseget.

### Diöcesan-Nachrichten.

**Breslau.** [Ein neues Benediktions-Formular.] Die neueste Ausgabe des *Rituale Romanum* (Romae, typis S. Congregationis de propaganda fide 1864 pag. 393) enthält ein neues, von der Congregation des Ritus approbirtes Benediktions-Formular, welches für solche Segnungen in Anwendung gebracht werden soll, für welche das *Rituale* kein besonderes enthält.

Benedictio ad omnia, approbata a S. R. C.

Haec benedictionis formula adhiberi potest a quovis Sacerdote pro omnibus rebus, de quibus specialis benedictio non habetur in *Rituale Romano*.

*V.* Adiutorium nostrum in nomine Domini.

*R.* Qui fecit coelum et terram.

*V.* Dominus vobiscum.

*R.* Et cum spiritu tuo.

Oremus.

Deus, cuius verbo santificantur omnia, benedictionem tuam effunde super creaturam istam (vel creaturas istas) et praesta: ut, quisquis ea (vel eis) secundum legem et voluntatem tuam cum gratiarum actione usus fuerit, per invocationem Sanctissimi Nominis tui, corporis sanitatem et animae tutelam, te auctore, percipiat. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Deinde illam (vel illas) Sacerdos aspergit aqua benedicta.

**Breslau.** Obgleich während des Krieges die Mäusen schweigen, so vermögen wir Katholiken, wir Mitbürger der Residenzstadt Breslau und wir Steuerzahler nach allgemeiner Ab-

schätzung, uns dem Schweigen der dem Stadtsäckel sehr gefälligen neun Mäusen nicht anzuschließen, und fragen, Angesichts der That- sache, daß eine dritte Realschule in hiesiger Stadt ihrer Vollen- dung gewärtig ist, — ein drittes evangelisches Gymnasium, zu dessen Decoration uns das Symbol — nicht der Freimaurer, sondern des Stadt- und Diöcesanpatrons, des hl. Johannes des Täufers in Stein gehauen, — dieser Tage sichtbar vor Augen getreten, — bei aller Gerechtigkeit, die in Preußen nach den großen Siegen unserer paritätischen Armee noch Geltung behauptet, — ebenso berechtigt, als pflichtschuldig die competente Behörde an, — wann, wo, und wie? den Ansprüchen unserer 58,000 katholischen Mitbürger bezüglich der vorerwähnten culturhistorischen Anstalten Genüge geschehen soll und wird, nachdem wir unser Recht, — unsere gesetzlichen Ansprüche, — unsere bereits von höheren Instanzen anerkannten Forderungen öffentlich zu documentiren genöthigt worden sind. Ein einiges Norddeutschland duldet eine Uneinigkeit in paritätischen Gerech- tigkeiten ebenso wenig in Zukunft, als eine Abminderung unserer Waffen- und Siegeserfolge Seitens der preussischen Waffen in den Händen katholischer oder nicht katholischer Soldaten in der jüngstvergangenheit! —

**Breslau.** Die Regierung Pius IX. weist große Aehnlich- keiten mit jener des Papstes Innocenz III. (1198—1216) auf, nur, daß Pius bereits 2 Jahre länger, als jener den Stuhl Petri einnimmt, und seitdem die hierarchische Macht sich außer- lich minder einflußreich auf die Geschichte der Einzelstaaten Euro- pas zeigt. Wie Innocenz III. hat auch Pius IX. bereits vor den undankbaren Römern einmal die Flucht ergreifen müssen und, seitdem die Franzosen die Hauptstadt der Christenheit besetzt halten, gewinnt es den Anschein, als ob die 70jährige Gefan- genschaft der Päpste, wie solche in Avignon stattgefunden, sich nochmals in Rom wiederholen sollte, nur mit dem Unterschiede, daß das kaiserliche Frankreich diesmal weniger den Kerker- meister, als den Beschützer der Tiara spielt, in Wahrheit schmiedet es dem Papstthum vergoldete Ketten. Freilich ist die Energie der Gläubigen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts eine öffentliche Macht geworden, der Nefse wird nicht mehr, wie der Onkel, das Oberhaupt der Kirche über die Alpen nach einem zweiten Fontainebleau zu schleppen wagen, dazu ist die Stimmung im katholischen Frankreich eine zu ausgesprochene. Auf welche Macht also dürfte Rom in diesen Tagen, wo sich die Throne historisch mit der Revolution verbündeten, am meisten zu zählen haben? — Auf Oesterreich? Es hat oft den guten Schein gewahrt, selbst noch in letzter Zeit, thatsächlich hat es für den Papst seit lange Nichts gethan; — auf Spanien? Dieses Land ist zu ohnmächtig gegenüber der Politik der Napo- leoniden, die mehr Carbonari, als Christliche Herrscher darstellen; — auf Preußen? Dieses hat laut den Aeußerungen des Staats-Anzeigers die Interessen der Kultur anderwärts zu ver- treten, im Herzen Europas und für Rom kein Gehör. — Rußland ist seit seiner Machtentfaltung über Polen mehr als je schismatisch-katholikenfeindlich gesinnt, und eher würde die Türkei dem Papste Gerechtigkeit widerfahren lassen, als der Czar an der Newa. Gleichwohl scheint es einem Staate vor- behalten zu sein, im Falle der Noth der römischen Curie zum Schutze zu dienen, — und dieser ist England. Sei es aus



Opposition gegen Frankreich, oder aus der sieghaften Wahrheit, daß die bedeutendsten Geister Großbritanniens sich zur Mutterkirche zurückbegeben, von dort, dem Wirkungskreise des Cardinals Wiseman blüht der Kirche noch eine trostreiche Zukunft! —

**Breslau.** Der gegenwärtige Krieg hat auch eine Reihe von erhebenden Erscheinungen zu Tage gefördert, über welche zu spotten selbst Andersgläubigen der Ernst der Zeit verbietet. Der Zubrang zum Tische des Herrn, dem Urquell des höchsten und sichersten Trostes in aller Lebensnoth, war in der heiligen Osterzeit dieses Jahres in Breslau, wie in der Provinz, ein ganz außerordentlicher. Väter, die ihre Söhne in Lebensgefahr bei den siegreichen Truppen wußten, nahen sich nach langen Jahren wieder den Stätten, wo der katholische Christ seinen inneren Frieden wiederfindet. Wir haben oft die erbauliche Haltung der Soldaten aller Truppengattungen während des Gottesdienstes allseitig rühmen hören, und wohl wenige werden die Gelegenheit verabsäumt haben, gleich den Helden der Alten Zeiten, ihr geistig Testament vor dem Ausmarsch, ja selbst vor den einzelnen Schlachten zu machen. Solche Gottesfurcht garantirt Fahrentreue, Tapferkeit, Sieg, und verdient alle Achtung. Alle hiesigen Handlungen von Andachtsbüchern und Devotionalien wurden von frommen Kriegern häufig gefüllt, welche sich auch in dieser Hinsicht zum letzten Kampfe rüsteten.

### Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 24. Juli. Curatus Jos. Ullrich in Breslau als Pfarr-Adm. nach Liebau. — Kapl. Aug. Beinert in Ramnig als solcher nach Lindenau. — Kapl. Herrm. Günther in Liebenau als solcher nach Ober-Herzogswaldau. — Weltpr. Joh. Lampka in Lubowitz als II. Kapl. nach Himmelwitz. — Weltpr. Joh. Rzepka in Neustadt als Kapl. nach Kosselitz. — Kapl. Ed. Peshke in Jülz als solcher nach Lohrau. — Weltpr. Rob. Grimm in Sagan als Kapl. nach Gr.-Logisch. — Weltpr. Ed. Grötschel in Wernersdorf als Kapl. nach Ruhnern. — Weltpr. Aug. Gutsche in Deutsch-Wartenberg als Kapl. nach Liebenau. — Weltpr. Rich. Hampel in Neugarten als Kapl. nach Markowitz. — Weltpr. P. Richter in Alt-Budkowitz als Kapl. nach Ponischowitz. — Weltpr. Th. Klein in Wiese als Kapl. nach Gr.-Karlowitz. — Weltpr. Aug. Kießling in Breslau als Kapl. nach Kaltenbrunn. — Kapl. Aug. Pischel in Gr.-Karlowitz als I. Kapl. nach Schweidnitz. — Pfarr-Adm. Aug. Kleß in Liebau als I. Kapl. und Kreis-Bischof an den Dom in Gr.-Glogau. — Kapl. Adalb. Martin in Schweidnitz als solcher zu St. Mauritius in Breslau. — Kapl. zu St. Corpus Christi Karl v. Richthofen in Breslau als solcher zu St. Vincenz. — Kapl. Karl Flöckner in Schweidnitz als II. Kapl. zu St. Corpus Christi in Breslau. — Kapl. Joh. Ischirner in Kosselitz als solcher nach Schmitsch. — Präbendar H. Fuchs in Pleß als Pfarr-Adm. nach Boischow. — Den 25. Juli. Actuarius Circuli und Pfarrer Gebauer in Wiesau als Erzpriester des Archipresbyterats Dittmachau.

Im Schulstande.

Den 24. Juli. Lehrer Ed. Stoller in Schönberg als prov. Lehrer nach Landau, Kr. Neumarkt. — Den 27. Juli. Advo. Bruno Scholz in Neunz als Schullehrer nach Grunau, Kr. Neisse. — Der seith. prov. Lehrer Aug. Wasche in Comorno, Kr. Kosel als Schullehrer daselbst. — Advo. Joh. Sichen in Jarischau als Schullehrer nach Kobelwitz, Kr. Kosel.

### Todesfälle.

Den 28. Juli starben der Pfarrer Andreas Schwarzer in Kapzdorf und der emerit. Pfarrer von Steinau D./S. Professor Dr. Ign. Demme in Neisse. — Den 17. Juli starb der Lehrer Jos. Oppertalski in Radzionkau. — Den 25. Juli starb der Lehrer Rob. Müller in Stargard. — Den 26. Juli starb der Lehrer Blasius Forek in Brzezie. — Den 27. Juli starb der Lehrer Anton Pohl in Tempelsfeld. R. i. p.

### Todes-Anzeige.

In der Nacht vom 28. zum 29. Juli verstarb der Pfarrer Herr Andreas Schwarzer zu Kapzdorf, im Alter von 56 Jahren an der Cholera binnen fünfständigen Leidens. R. i. p.

Auras, den 29. Juli 1866.

Peuckert, Erzpriester.

Vom 24. bis 31. Juli sind an milden Gaben eingegangen:

**Missionen:** Gr.-Neundorf H. Pok. Conrad 18 rthl., aus Kl.-Strehlig d. H. Buchdol. G. Porck 2 rthl., Preichau H. E. Lindner 2 rthl. 20 sgr., Breslau H. Cur. Laacke 20 rthl. 16 sgr. 6 pf., Gabersdorf H. Bgb. F. Welzel 1 rthl. 10 sgr., Patiskau H. R. Schilowsky 25 rthl., Gläendorf H. P. Schmidt 1 rthl. 20 sgr.

**Bonifacius-Verein:** Gabersdorf H. Bgb. F. Welzel 20 sgr., Breslau H. E. Fischer 14 rthl., Gr.-Neundorf H. Pok. Conrad 18 rthl., Preichau H. E. Lindner 6 sgr. 6 pf., Ruhnern H. R. Schreiber 3 rthl. 11 sgr., Beuthen D./S. H. R. Bongel 2 rthl.

**Verein der hl. Kindheit:** Riegersdorf H. R. Winkler 5 rthl., Ruhnern H. R. Schreiber 1 rthl. 24 sgr. 6 pf., Breslau v. d. Pension. der Ursulinerinnen 10 rthl., v. d. Realschülern z. hl. Geist 4 rthl. 17 sgr., aus Kl.-Strehlig d. H. Buchdol. G. Porck 1 rthl., Beuthen D./S. H. R. Bongel 5 rthl.

**Für den hl. Vater:** Heunersdorf bei Ohlau H. P. Kleinsdam 8 rthl., Breslau H. Böttchermeister Simon 1 rthl., Preichau H. E. Lindner 8 sgr. 6 pf., Ruhnern H. R. Schreiber 1 rthl. 24 sgr. 6 pf., Beuthen D./S. H. R. Bongel 12 sgr.

**Breslau** (für die grauen Schwestern): Breslau H. Böttchermeister Simon 1 rthl.

**Gabiz** (Schule): Gr.-Neundorf H. Pok. Conrad 5 rthl.

**Wahren** (bei Dyhrnsfurth): Sagan H. L. A. Petau 1 rthl.

**Züllichau:** Sagan H. L. A. Petau 1 rthl.

**Bernstadt:** Münsterberg H. Pr. Lichtenberg 3 rthl.

**Charlottenburg** (Haus zum guten Hirten): Beuthen D./S. H. R. Bongel 28 sgr.

**Jerusalem** (P. Ratisbonne, Ecce-Homo-Kirche): Beuthen i. D./S. H. R. Bongel 1 rthl.

Nebst einer Beilage.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.



## Diöcesan-Nachrichten.

**Breslau.** Die von Herren Subregens Dr. Speil zusammengestellten kurzen Fragen und Antworten bei Krankenprovvisuren der in preussischen Lazarethen untergebrachten Ungarn hat Herr Missionsvicar Müller in Nr. 30 des Märkischen Kirchenblattes abdrucken lassen und davon 200 Extraabzüge besorgt; polnische und italienische Uebersetzungen sollen bald nachfolgen. Diejenigen Herren, welche den Vertrieb des St. Bonifacius-Kalenders, der für 1867 bereits wieder fertig ist, übernommen haben, werden um Verbreitung obiger höchst nothwendigen Zusammenstellung ersucht.

**Breslau.** [Die Logik der Niedertracht], welche eine gewisse Menschenfarte gegen unsere katholischen Mitbürger z. B. bei der Siegesnachricht von der Königgräzer Schlacht in Anwendung brachte, lautet: wenn wir Katholiken illuminiren dann sind wir Heuchler, und wenn wir nicht illuminiren Verräther! — Dieser Pöbel würde, wenn bei uns Anarchie einrisse, jedenfalls eine Tyrannei etabliren, von der die russischen Gouverneure in Wilna u. so neulich auf Befehl des General Kaufmann nur 5 Priester geweiht werden sollten, — noch profitieren könnten. Uebrigens haben die neuesten Vorkommnisse denn doch die gute Wirkung gehabt, daß die Leute einmal Farbe bekannnt, daß wir auch die anständig Gesinnten kennen gelernt, und viele Katholiken, deren confessioneller Charakter nach Aussage ihrer näheren Bekannten nur durch das Taufzeugniß verbürgt war, in die Lage gekommen sind, schwarz oder weiß, nicht grau hervortreten, — und das verspricht Gutes. Möchten wir doch von den entschiedenen Katholiken Amerikas den resoluten Appell an die Geseze lernen, — denn wir haben, Gott sei Dank, noch diesen Schutz unter energischen Behörden! —

**Breslau.** Außer den zahlreichen Ordenspersonen, welche den schweren mit unsäglichem Entbehren verbundenen Lazarethdienst auf den Schlachtfeldern Böhmens übernommen, wovon uns der dahin geillte Canonicus Dr. Künzer in voriger Nummer des Kirchenblattes berichtet und in dieser einen Nachtrag liefert, haben sich von Geistlichen des Bisthums Breslau die Priester: Präbendar Schmidt aus Myslowitz nach Görtz, Kaplan Morawiez in Michalkowiz, Kreisvikar Eichen in Poslau auf den Kriegsschauplatz und Kaplan Galuska in Koslowitz nach Görtz in das Lager der Gefangenen begeben, um seelsorgliche Hilfe zu leisten.

**Breslau.** [Die Selbsthilfe der Katholiken] gegenüber den alltäglichen groben Verdächtigungen, persönlichen Mißhandlungen und einer sich in's Maßlose versteigenden Verlogenheit eines großen Theiles denkfauler Leute bedarf gerade jetzt zur Rettung von Recht, Rechtsgesühl und Wahrheit systematischer Organisation; denn eine bloße Berufung auf gesetzlichen Schutz, Gleichberechtigung, Billigkeit genügt bei der planmäßigen Verleumdungswuth im Verkehr und in der Presse nicht mehr; hier ist die Schafsgeduld am unrechten Orte und bringt sich viel-

mehr in den Verdacht der Feigheit, wo es gilt, der Vertheidigung der guten Sache und der Verwahrung gegen eine Unmasse von Lügengespinnt, welches selbst anständigen Leuten wie Alterweibersommer anhängt, Ausdruck zu leihen. Wir haben zur Abwehr dieser Schmeißfliegen daher geeignete Wege zu wählen und uns zu gemeinlichem Handeln zu vereinigen, woraus wir kein Hehl machen. Alle Welt kann es wissen, nachdem viele katholische Bürger hiesiger Stadt in offenen Protesten gegen solch' schimpfliches Gebahren ihren Abscheu ausgesprochen und jeden Verleumder mit den Mitteln der Gesezgebung bekannnt gemacht haben. Da es aber nicht Jedermanns Sache ist, sich den Richter aufzusuchen und Manche aus Unbolsenheit nur die Formalitäten scheuen, eine rechtskräftige Klage unter Nennung von Beleidigern, Zeugen, Umständen und Klageobjekt anhängig zu machen, erscheint es geboten, in derselben Weise, wie die einzelnen Vincenz-Konferenzen früher Armensekretäre zur Anfertigung von Bittgesuchen u. deputirten, jetzt unerschrockene Männer für Aufstellung formrichtiger, begründeter Anzeigen zu bestimmen, für Alle, die mit den gerichtlichen Formalitäten unbekannnt sind; und zu diesem Behufe bringen wir eine Versammlung katholischer Bürger in Vorschlag, die das Weitere zu beschließen haben! —

**Breslau.** [Das Attentat von Trautenu] soll, wie uns zahlreiche jüngst dortgewesene Besucher der Lazarethes aus Schlesien versicherten, mit Ausnahme der energischen Selbsthilfe einer Küchenmagd gegen einen Zudringlichen, — wieder eine Effecttlüge sein und die Staatsanwaltschaft bei dem Verhöre der Trautenuer Bürger, die bekannntlich mit gebundenen Händen durch Schlesien transportirt wurden und, wie in Fauer und Liegnitz, kaum vor dem erregten Pöbel in Baternörbern geschützt werden konnten, — die Unschuld der internirten Personen außer Zweifel gestellt haben, wie uns von anderer glaubhafter Seite versichert wird. Zur Steuer der Wahrheit werden wir wohl kaum einen Nachweis in öffentlichen Blättern zu erwarten haben, wären aber begierig, den Sachverhalt zu vernehmen. Bereits hat die Schl. Ztg. mitgetheilt, daß die Arsenikvergiftungen in Reichenberg auch erlogen gewesen.

**Breslau.** Um die katholische Gewissenhaftigkeit ist es doch eine eigene Sache. Wir kennen viele evangelische und jüdische Brotherrschaften, welche katholische Dienstboten ohne Furcht vor Proselytenmacherei aus Nützlichkeitgründen anderen vorziehen, von wegen der allgemein schätzbaren Ehrlichkeit. Ein hiesiger Jude, der früher in der Gegend von Braunau eine Fabrik besaß, hielt ganz besondere Stücke auf seine reinliche, ordnungsliebende Köchin katholischer Confession und ließ sie alle Morgen von der Vorstadt aus die hl. Messe besuchen, er konnte sicher sein, daß sie ihm treu diene. Dieser Einsicht hätte man sich auch längst an kompetenter Stelle nicht verschließen dürfen, und haben die Behörden in jüngster Zeit Veranlassung gehabt, der Ehrlichkeit mancher in den Lazarethes angenommenen und bei Versendung von Erfrischungen



an die Truppen beschäftigter Leute ganz nothwendiges Augenmerk zu widmen, wie die Zeitungen mehrfach anlässlich grober Unterschlagungen gemeldet haben. Setzt allerdings hören wir, zumal in Bezug auf den Lazarethdienst, die Ueberzeugung aussprechen: Hätten diese Pflege kathol. Ordenspersonen nur überwachen können, so würden derartige Veruntreuungen nicht vorgekommen sein und die Verwundeten eine rücksichtsvollere Behandlung seitens der oft nicht wählerisch gewählten Wärterinnen erfahren haben!

**Breslau.** Die amerikanischen katholischen Zeitschriften, welche von sehr gewandten Deutschen redigirt werden, widmen unseren europäischen Vorgängen ein scharfes Augenmerk und befeistigen sich über unsere politischen wie religiösen Zustände eines parteilosen Urtheils. Mit Genugthuung können wir diese Wahrnehmung dem wackeren „Wahrheitsfreunde“ von Cincinnati, dem reichhaltigen katholischen „Wochenblatt“ von Chicago und der katholischen „Volkszeitung“ von Baltimore nachrühmen. Die letztere hat unseren Artikel über das preussisch-italienische Bündniß vom 9. Juni und: Unsere Zeit ganz wiedergegeben; — auch finden wir die „Breslauer Hausblätter“ in jenen Organen der überseischen Glaubensbrüder oft als Quelle genannt, woraus unsere schlesischen Katholiken entnehmen mögen, daß unsere Leiden und Kämpfe auch jenseits des Oceans rege Theilnahme finden.

**Breslau.** [Aus dem Bereiche christlicher Kunst.] Herr Graf Schaffgotsch hat am neuen Schlosse zu Koppitz nebst zwei Ahnherrn des alten Geschlechtes, — auch zwei treffliche Statuen der hl. Hedwig und Elisabeth von dem schlesischen Bildhauer Carl Kern in Berlin anbringen lassen, deren Verwandtschaft sich die gräfliche Familie rühmt, — und wir können das nur rühmlichst erwähnen, weil in neuester Zeit an gräflichen Schloßherrn auch kath. Häuser immer noch heidnische Figuren aufgestellt werden, deren Nubilitäten der Gesinnung der Insassen grobe Blößen geben. — Herr Dr. Papak hat den Historienmaler Wöhlisch mit der Herstellung zweier guter Bilder: des hl. Franz von Sales und der hl. Franziska von Chantal beauftragt, die so eben nach noch vorhandenen Portraits dieser beiden hervorragenden Heiligen des 17. Jahrhunderts vollendet wurden und für ein obererschlesisches Frauenkloster bestimmt sind.

**Berlin.** [Die Königin Augusta], — schreibt die Provinzial-Korrespondenz, — welche von der gesammten Königl. Familie allein in Berlin zurückgeblieben ist, erfüllt hier eine hohe, wichtige Aufgabe, indem sie sich an die Spitze der großen Liebesthätigkeit gestellt hat, welche in allen Kreisen des Volkes für die Streiter im Felde, für die Verwundeten und Kranken, sowie für die armen Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ausgeübt wird. Die Theilnahme des gesammten Volkes an den Brüdern im Heere, die Begeisterung für ihre Thaten und Siege befundet sich überall durch die opferbereite Hingebung jener mannichfachen Liebeswerke. In der Hauptstadt, wie in allen Provinzen wetteifern zahlreiche Vereine in rührigster, erfindungsreichster Thätigkeit, um unseren braven Truppen im Felde Erquickung, den Verwundeten Erleichterung und Trost, den Wittwen und Waisen der Streiter für König und Vaterland Unterhalt und Versorgung zu verschaffen. In allen diesen Beziehun-

gen leuchtet die Königin durch das Beispiel rastloser Thätigkeit hervor. Täglich ist sie früh und spät inmitten jener Kreise zu finden, deren unermüdeliches Wirken sie durch eigene unermüdeliche Theilnahme, durch Aufmunterung, Rath und durch Unterstützung jeder Art fördert\*), täglich besucht sie die Anstalten und Häuser, in welchen verwundete und kranke Krieger Aufnahme gefunden, und erfreut diese durch Worte inniger Theilnahme und des Trostes. — Bornehmlich scheint die hohe Frau es sich auch zur Aufgabe gemacht zu haben, die Wirksamkeit jener verschiedenen Vereine in einen bestimmten Mittelpunkt zu sammeln, damit sie nicht im vereinzelt wirkten ihre Kräfte zersplittern, sondern in kräftiger Vereinigung ihre heilsamen Erfolge verdoppeln. Zu solchem Zwecke hat die Fürstin vor Kurzem mehrfache wichtige Berathungen geleitet. —

**Oppeln.** Unseren Lesern im Lehrerstande können wir ein trostreiches Beispiel von Dankbarkeit berichten, welches gleichmäßig einen hier verstorbenen Meister des Schulfaches, wie seine Schüler ehrt, die sich noch lange nach seinem Ableben des wackeren Mannes mit Verehrung erinnerten. Der unvergeßliche Rektor Krause an hiesiger Stadtpfarrschule hat, gemäß dem Textspruche der Leichenrede, die ihm der verewigte Domherr Gärth als Pfarrer von Oppeln gehalten: — „Lehrer, die ihrem Amte treu vorstehen, sind doppelter Ehre werth!“ — an seinem Todestage, den 4. Juli, wo für ihn ein Requiem stattfand, eines der schönsten Denkmäler auf hiesigem Kirchhofe erhalten, der Magistrat gab den Platz dazu unentgeltlich her. Das Ganze, ein Marmorstein, kostete 82 Thaler, wozu viele Geistlichen beigeuert. Das Comité, welches die Sammlung geleitet, hat uns ersucht, allen Betheiligten für diesen Pietätsbeweis den wärmsten Dank auszusprechen. — So ehrten auch die älteren Schüler das Andenken des auf dem Michaeliskirchhofe in Breslau ruhenden Canonicus Dr. Krüger mit einem ähnlichen Denkstein.

**Friedland i. Schl.** [Pflege der Verwundeten. Kirchliche Opferwilligkeit.] Als der Donner der Kanonen aus dem bergigen Böhmen herüberklang, konnten wir uns bald auf starke Einquartierung gefaßt machen, und zwar auf zahlreiche Verwundete, die denn auch in unserem friedlichen Friedland Tag und Nacht Seitens der Einwohnerschaft die freundlichste Pflege erfahren, welche drei graue Schwestern mit kundiger Hand unermüdelich leiten. Sie erfreuen sich ebenso kurzen Schlafes, wie die Soldaten im Felde und sind den blesirten Kriegern wahrhaft unvergeßliche Engel des Trostes, Muster der Geduld und bringen durch ihre ganze Erscheinung manchen, der in besseren Tagen auf Gott vergessen, in dieser unfreiwilligen Ruhe zum religiösen Bewußtsein. Ich dachte bei dem Anblick der Verstümmelten, die ich auf verschiedenen Transporten durchbringen sah, recht lebhaft an den kläglichen Überwiz der Gottesleugner, der Verbreiter des gotteslästerlichen Lebens Jesu von Kenan und fand, daß diese einfachen Söhne aus den fernigen Volksschichten Schlesiens ungleich höher an Bildung und innerem Leben standen, als jene geistesbankeotten Selbstmörder ihrer und anderer Seelen. — „Der Einsiedler von Friedland“ vermag nun Allen, in deren Herzen seine Bitte Wiederhall gefunden, —

\*) War auch dieserhalb kürzlich in Görlitz.



auch die Herstellung der neuen katholischen Kirche in byzantinischen Style zu melden. Dieselbe ist unter Dach gebracht und macht im Inneren schon einen guten Gesamteindruck. Der Hochaltar ist aus der alten Kirche übergenommen und frisch staffirt worden, wodurch das treffliche Altarbild, eine hl. Familie von Wöhlisch in Breslau, der dieses Gemälde als Sohn Friedlands der Gemeinde von München aus geschenkt, — noch effektvoller gehoben erscheint. Wöhlisch hat an diesem Altare als Ministrant gedient. Wer damals den schlichten Knaben gekannt, hätte kaum geahnt, daß aus ihm einmal ein solcher Historienmaler werden würde. Freunde desselben, darunter selbst andersgläubige, wohlhabende Privaten haben zum Ausbau der Kirche namhafte Spenden gereicht. Ein Gemeindeglied schenkte eine große silberne Lampe, ein zweites das neue schöne Ciborium, der frühere Kapellan Günther, jetzt in Liebenau, veranstaltete eine Sammlung, durch welche der neue messingne Kronleuchter von geschmackvoller Ausführung beschafft werden konnte. Alle diese Geräthschaften sind aus dem bewährten Atelier von Hoptner in Breslau hervorgegangen. Altarbekleidungen und Leuchter besorgten andere fromme Seelen, den allen hierdurch der Lohn Gottes gewünscht wird. Den größten Dank der Gemeinde erwarb sich ein freigebiger Herr, welcher sich durch die neue Orgel von Schlag in Schweidnitz ein klangvolles, bleibendes Denkmal edler Gestinnung gestiftet. Sie wurde bei der Abnahme am 24. Juli als trefflich befunden. Auch dem Herrn Pfarrer Tiz gereicht der ganze Neubau der Kirche zu bleibender Ehre und möge es ihm gelingen, seine Vollendung ohne eigene Einbuße zu erzielen.

Kl.

**Aus der Mark Brandenburg.** [Mißbrauch der Kanzel.] Die Katholikenbekereien wurden begonnen mit einem Berichte aus Salzburg, nach welchem die Priester das Volk von der Kanzel herab zum Kampfe gegen die „kezerischen“ Preußen aufgerufen hätten; sie werden in ähnlicher Weise fortgesetzt, indem nun die Zeitungen verkünden, in Oesterreich werde in den Predigten das über das Land hereingebrochene Unglück als eine Strafe Gottes dafür bezeichnet, daß der Oberfeldherr der Nord-Armee ein Protestant gewesen sei. Erstere Nachricht ist erwiesen, (?) die letztere vorausichtlich unwahr. Wie nun, wenn wir das den katholischen Geistlichen lägenbaste zur Last Gelegte in entgegengesetzter Weise auf das Bestimmteste protestantischen Predigern in vorwiegend evangelischen Ländern, also zumal in der Mark nachweisen können?! Am Buß- und Bettage, den 27. Juni c., nannte der Hilfsprediger N. zu Neu-Muppin den jetzigen Krieg vor zahlreich versammelter Gemeinde geradezu einen „confessionellen.“ — Ein Prediger in der Nähe von Zehrbellin erwähnte in der Predigt eine Privatangelegenheit zwischen ihm und einem Katholiken, dessen Persönlichkeit er auf das Genaueste kennzeichnet und den er natürlich in wenig vortheilhaftem Lichte darstellt, um so auf die Schlußfolgerung zu kommen: „Sehet, so sind die Katholiken! Danken wir Gott, daß sie nicht siegt und wir sie nicht in's Land bekommen haben! — Es dürfte überhaupt schwer möglich sein, die Kanzeln zu zählen, auf denen Preußens Siege als der Triumph des Protestantismus über den Katholicismus geschildert wird. An politischen Demonstrationen in der Kirche findet darum das Volk so wenig mehr etwas Unpassendes, daß es Niemandem einfiel, an der

Wahrheit einer Erzählung zu zweifeln, die vor Kurzem sich wie ein Lauffeuer durch eine Menge Dörfer des Kreises Osthavelland verbreitete, dahin lautend: „Der katholische Pfarrer von F. hat während der Predigt in Gremmen ein Bierkegel ergriffen, es mit mächtigem Wurf von der Kanzel zur Erde geschleudert und gerufen: „So wie dieses Glas in Stücke fliegt, sollen die Preußen im jetzigen Kriege vernichtet werden! Und — das Glas ist ganz geblieben.“. Leider haben aber solche Verleumdungen in allen hiesigen Volksschichten derartig gewirkt, daß nicht nur Erwachsene, wenn sie vor den Wohnungen von Katholiken vorübergehen, ihrem Grimm durch Ausrufen Ausdruck geben, sondern selbst 4—5jährige Kinder sich unter einander erzählen: „Es ist doch gut, daß wir gesiegt haben und nicht die „ollen“ Katholischen.“

B.

**Züllichau.** [Kirchenbau. Verfolgung der Katholiken.] Ungeachtet der ungünstigen Zeitverhältnisse haben wir unseren Kirchenbau nicht ruhen lassen und fühlen uns verpflichtet, den vielen Wohlthätern mitzutheilen, daß ihre Gaben so gewissenhaft verwendet worden sind, um nimmehr an den inneren Ausbau und die rituelle Ausstattung gehen zu können, die freilich bei aller Einfachheit noch kostspielig genug wird. Sie dürfen sich unser bescheidenes Gotteshaus, so gut es sich eben aus den Grundmauern einer Tuchfabrik ausgestalten konnte, nicht gar so armselig vorstellen; es ist daraus eine ganz hübsche Pfeilerbasilika geworden, mit 4 kleinen Fenstern im Presbyterium, einer Rosette über dem Hochaltare, 8 Pfeilern und 7 größeren Fenstern im Schiffe. Als Muster diente bei der schwierigen Herstellung die Behandlung der Pfarrkirche zu Eöwenberg; unser Herr Pfarrer hat weder Reisekosten noch Briefwechsel gescheut, alles Erforderliche zu diesem kleinen Kunstbau zu beschaffen, und die hiesigen, so lange ohne eigenen Geistlichen gewesenen Katholiken erkennen das um so dankbarer an, je giftiger auch hier die Anfeindungen Seitens der Andersgläubigen gegen unsere Gemeinde sich ausließen. Wir würden gern, aus Rücksicht auf viele sonst besonnene Leute am Orte, von den schmachvollen Verdächtigungen gegen unseren stets taktvoll auftretenden Pfarrer geschwiegen haben, wenn diese Verleumdungen nicht so ernster Natur gewesen, daß man selbst höheren Orts davon Notiz genommen. Der eingebildeten Geldsammlungen, versteckten Waffenvorräthe, aufreizenden Predigten, die Niemand gesehen noch gehört, aber Jeder gern glaubte, — nicht zu gedenken, — sollte der Geistliche Soldaten hiesiger Garnison zur Verweigerung ihrer Schuldigkeit aufgewiegelt haben. Wir fühlten uns an die Köpfe, ob wir noch recht gescheut wären, als dieserhalb, wie berichtet wurde, eine Anfrage hierher ergangen sein sollte; aber noch besser im Bierhause (— auch der hiesige Weingeist erzeugt solche Höllengedanken! —) erbot sich ein Herr, die Stricke zu bezahlen, wenn die katholischen Pfaffen aufgehängt würden! \*\*) — Gott gebe bald Frieden im Felde und in den Gemüthern.

\*) Warum nicht gleich eine ganze Biertonne; anderwärts sollen die Geistlichen Köpfe mitgenommen haben! O schöne Bildung im 19. Jahrhundert. Pöbel bleibt halt zu allen Zeiten Pöbel! D. R.

\*\*) Dieser Menschenfreund hat gewiß einmal die infernale Drohung gelesen: es müsse am letzten Priesterdarm der letzte König gehenkt werden. A. d. Red.



## Bücherkunde.

**Israel Vorbild der Kirche**, Versuch einer Beleuchtung der Geschichte der Christenheit von Ph. Kremenß, Pfarrer von St. Caspar in Koblenz. Mainz bei Kirchheim. Pr.: 7½ Sgr.

Der Parallelismus zwischen Israels Geschichte und jener der Kirche ist nicht zu verkennen. Eine Reihe von Begebenheiten zieht sich hin von dem Eintritt des auserwählten Volkes in Aegypten bis zu den Zeiten des Königs Antiochus, des Vorbildes des Antichrist und der letzten Weltherrschaft, welche in ihrem chronologischen Verlaufe die Geschichte der Kirche vorbilden bis zum Ende der Tage. Diese Parallele hatte der geistreiche Verfasser bereits in der letzten General-Versammlung zu Trier gezogen — den Katholiken zum Troste, die dadurch in ihrer Ueberzeugung bekräftigt wurden, daß die Fürsorgung Gottes wunderbar die Schicksale der Kirche leite; den Protestanten aber zur Mahnung, wiederum zur Kirche zurückzukehren, nachdem sie den Tempel zu Jerusalem und sein Opfer und sein Priesterthum und die Gegenwart in demselben verworfen und verlassen, und statt dessen einen Nationalcult eingeführt und Jedweden zum eigenen Lehrer, Führer und Priester gemacht haben. Die interessante Schrift verfolgt demnach auch den iredenischen Zweck und findet in dem aufrichtigen Wunsche den passenden Abschluß: „Nun aber möge vor Gottes Wort und Entscheidung aller Mader schweigen, mögen wir einander die Hände reichen und unsere Schuld bekennen, Gott aber allein die Ehre geben. Darum kommt mit uns und gemeinschaftlich wollen wir wieder, wie einst Juda und Israel, den Tempel Gottes bauen!“

**Sammlung ausgezeichnete älterer Compositionen für den vierstimmigen Männerchor** von H. Oberhoffer. Paderborn bei F. Schöningh. 1865. Zweite vermehrte Auflage. Preis: 14 Sgr.

Bei dem Aufschwunge, den der Männergesang in neuerer Zeit genommen, gebührt es oft an Compositionen dieser Gesangsgattung. Diesem Bedürfnisse hat unter Andern auch der Herausgeber vorstehenden Werkes abzuhefen gesucht, welches in dieser zweiten Auflage 72 Lieder und Motetten religiösen und weltlichen Inhalts bietet. 18 Piegen sind Original-Compositionen des Herausgebers, die übrigen sind theils von demselben umgearbeitet, theils für den Männergesang nur arrangirt. Gymnasien, Lehrer-Seminarien und Gesang-Bereinen, wie überhaupt Freunden des Männergesanges kann diese Sammlung um so mehr empfohlen werden, als ihr Preis ein ganz geringer ist.

## Todes-Anzeige.

Nach langen schweren Leiden, die mit bewunderungswürdiger Geduld ertragen worden sind, verschied heute Mittags 12 Uhr, durch die Heilmittel der Kirche gestärkt, mein innigst geliebter Gatte, der Kammerer und Rentner der Kreis-Sparkasse,

**Bernhard Potyka,**

im Alter von 62 Jahren. Mit mir trauern neun Kinder um den Verlust des treuesten Familienvaters.

Beuthen D/S., den 30. Juli 1866.

**Emma Potyka, geb. Storch.**

## Todes-Anzeige.

Gestern den 27. d. Mts. Abends 10 Uhr verschied sanft im Alter von 72 Jahren 7 Monaten, nach mehrjährigem schmerzlichen Gehirnleiden, unser auch in weiteren Kreisen wohlgekannte frühere Rittergutsbesitzer und Kirchenpatron Herr **Joseph Rutsche**, in den ersten Jahren seiner Krankheit wiederholt gestärkt durch die heil. Sacramente.

Er war ein gläubiger Christ und treuer, opferwilliger Sohn seiner Kirche. Vielsach verdient um die hiesige Gemeinde, hat er sich namentlich durch die in Folge seiner bedeutenden Opfer möglich gewordene Wiederherstellung unserer alten Pfarrei ein dankbares Andenken unter uns für immer gesichert. Möge Gott ihm all seine guten Werke durch ein ewig seliges Leben im Jenseits reichlich vergelten! Dies wünscht im Namen der ganzen Gemeinde

Ramsdorf, den 28. Juli 1866. **Das Kirchen-Kollegium.**  
Rutsche. Ritsche. Renelt.

Im Verlage der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen; in Breslau vorrätig in **G. P. Aderholz'** Buchhandlung (G. Porstch):

## Christliche Kriegs-Reden.

Predigten-Cyclus,

gehalten vor der katholischen Militärgemeinde zu Breslau  
von

**Hugo Simon,**

weiland Pfarrer der tgl. 11. Division, Ritter ic.

(Separatabdruck aus der „Philothea“ 1866.) 13 Bog. in Lex.-8.

Preis 21 Sgr.

Diese überaus kräftigen und feurigen Reden sind reindeutscher Tendenz und geeignet, großes Aufsehen zu erregen.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen; in Breslau durch **G. P. Aderholz'** Buchhandlung (G. Porstch), in Glatz durch **J. Hirschberg**:

## Kleines Cöthener Gebetbuch

von

**J. P. Devis, S. J.**

**Auszug aus dem Gebet- und Erbauungsbuch**

von demselben Verfasser.

Mit 1 Stahlstiche und farbigem Titel.

38 Bogen Taschen-Format auf weißem Papier.

Ladenpreis 17 Sgr.

Die Taschen-Ausgabe erfüllt den oft und allseitig geäußerten Wunsch, das berühmte und allgemein als das beste anerkannte Gebetbuch, unter dem Titel: „Cöthener Gebet- und Erbauungsbuch von J. P. Devis, S. J.“ in einem kleineren und bequemerem Format zu erhalten.

Der reiche Inhalt ist wesentlich derselbe geblieben, nur wenig ist ausgießen, Vieles vereinfacht und zweckmäßiger vertheilt.

Coppenrath'sche Buchhandlung in Münster.